

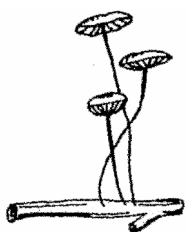
Die WWF Kampagne „auf bald im Wald“

Wälder beherbergen weltweit die grösste biologische Vielfalt. Dies gilt für die stark bedrohten Tropenwälder, aber auch für den Wald vor unserer Haustür. Im Rahmen der weltweiten living planet campaign des WWF haben sich bereits mehr als 20 Länder verpflichtet, mindestens 10% ihrer Wälder als Schutzgebiete zu sichern.

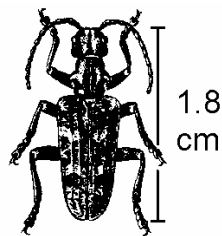
Zusammen mit Berner Waldbesitzern leistet der WWF einen Beitrag dazu. Innerhalb eines Jahres sind im Kanton Bern insgesamt über 150 ha vertraglich als Naturwaldflächen gesichert worden. Weitere Flächen werden zur Zeit langfristig aus der Nutzung entlassen.

Zwar ist die Waldgesetzgebung der Schweiz seit 100 Jahren vorbildlich. Trotzdem fehlen in gut erschlossenen Wäldern strukturreiche Pionier- und Zerfallsfasen (Abb.1).

In Altholzinseln bieten absterbende Bäume einer grossen Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten Lebensraum. Wenn durch die weit ausladenden Kronen alter Buchen oder anderer Laubbäume wieder mehr Licht auf den Boden dringt, wird die pflanzliche Vielfalt gefördert. Zahlreiche Insekten und Kleintiere werden angelockt, die ihrerseits als Nahrung für Vögel dienen. Lebewesen, die auf den Abbau von Totholz angewiesen sind, können sich ausbreiten.



Der Knoblauchschwindling besiedelt am Boden liegende abgestorbene Äste, ist aber trotz Name und Geruch nicht geniessbar.



Dieser Bockkäfer ist auf Totholz angewiesen. Die Larven des Schrotbocks fressen Nahrungsgänge in alten Baumstämmen.

Naturwaldflächen erfordern keinen Aufwand – es geht nur darum, der Natur ihren Lauf zu lassen.

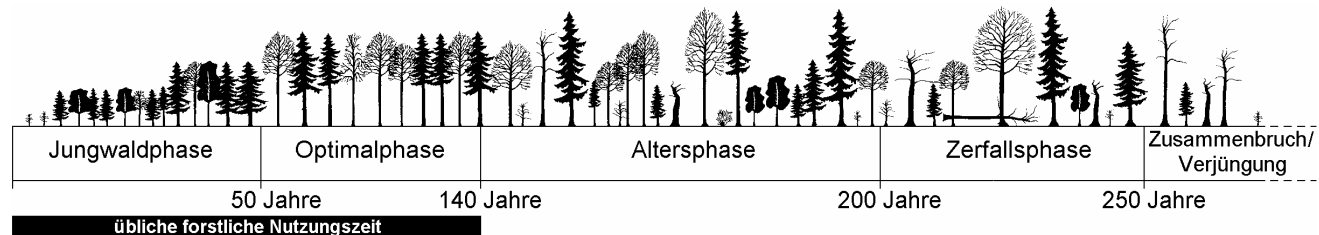


Abb.1: Der natürliche Lebenszyklus eines Waldes.

Der Wald der Burgergemeinde Leuzigen

Die grösstenteils zusammenhängenden Waldungen liegen am nordwestlichen Rand des Bucheggberges südlich der Aare auf 450 bis 570 m.ü.M. Es sind insgesamt rund 405 ha. Das Naturwaldreservat Heidi umfasst 3% davon.

Diese Wälder liegen, ebenso wie 3 ha Privatwald, in der Einwohnergemeinde Leuzigen. Zusammen mit den Burgergemeinden Arch, Rüti und Oberwil bildet Leuzigen eine Betriebsgemeinschaft mit eigenem Personal. Das Forstrevier Unteres Bürenamt umfasst eine Waldfläche von rund 1'015 ha. Nur 44 ha davon gehören Privaten. Das Revier hat seit 2002 das FSC-Label für nachhaltige Waldbewirtschaftung.

Im Leuziger Wald würden von Natur aus vor allem Waldmeister- und Waldhirschen-Buchenwälder vorkommen, daneben auch Eschenwälder. Die Waldungen wachsen grösstenteils auf sehr fruchtbaren lehmig-sandigen Moräneböden, die sich ausgezeichnet für die Wertholz-Produktion eignen.

Bedeutend weniger fruchtbar sind die Böden im Heidi, im Egelmoos und in den "Tufthüble". Während sich im Bereich der starken "Tufthüble"-Quellen Kalktuffablagerungen von mehreren Metern Dicke bildeten, entwickelten sich im Gebiet des Heidi und des Egelmooses auf einer bis 4 m dicken wasserundurchlässigen Lehmschicht aus der letzten Eiszeit mächtige Moorböden.

Die Burgergemeinde strebt in ihren Waldungen über Naturverjüngung stabile, standortgerechte und stufige Mischwaldbestände an. Das heute noch dominierende Nadelholz soll mittelfristig noch etwa die Hälfte der Fläche bestocken.

Die Entwässerungssysteme in den nassen Senken von Egelmoos und Heidi werden seit Jahrzehnten nicht mehr unterhalten. Im Heidi wurde seit über 10 Jahren auch die Holznutzung stark eingeschränkt, so dass eine Entwicklung zurück zum ursprünglichen Zustand möglich wird. 1999 hat sich die Burgergemeinde durch einen Vertrag mit dem WWF verpflichtet, den Verzicht auf die Holznutzung im Heidi mindestens für die nächsten 50 Jahre fortzusetzen.

NATURWALD HEIDI



**12.2 ha, Gemeinde Leuzigen
eingerrichtet am 21.12.1999**

von



Burgergemeinde
Leuzigen

und



WWF Bern

Faulbaum: Vorbote eines seltenen Waldes

Das Heidi ist ein mooriges Gebiet: Die Böden sind nass und sauerstoffarm. Von Natur aus würden hier nicht viele Bäume gross werden.

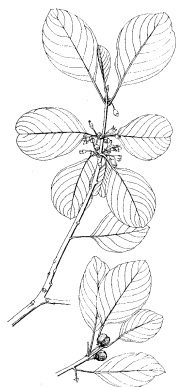
Im Jahre 1874 legte man Senklöcher und Entwässerungskanäle an. So konnten die als Bauholz geschätzten Fichten angepflanzt werden. Im nassen Boden hätten sie sonst keine Chance. Heute macht der Unterhalt der Entwässerung keinen Sinn mehr.

In den Fichtenpflanzungen breitet sich der Faulbaum aus. Er ist ein Vorbote der natürlichen Entwicklung zurück zum torfmoosreichen Föhren-Birken-Bruchwald.

Im nässesten Teil des Heidi ist dieser Waldtyp auch heute ansatzweise sichtbar: Der saure nasse Boden lässt neben Heidelbeersträuchern und Moospolstern nur wenige Pflanzenarten aufkommen. Dafür laichen Frösche in den Wasserlöchern. Auch Vögel und Insekten schätzen den lichten und ruhigen Lebensraum.

Und von den meist baumbewohnenden Flechten gibt es im „Heidi“ gar mehr als 50 verschiedene Arten.

Vom Menschen unbeeinflusste Birkenbruchwälder gibt es heute im Mittelland praktisch nicht mehr. Sie verschwanden wegen Entwässerung und Torfabbau.



Faulbaum

Abb. links: Der weniger als 4 m hohe Faulbaum wächst in lichten Wäldern und auf feuchtem Boden. Seine roten bis schwarzen Beeren enthalten Giftstoffe.

Die Naturmedizin verwendet die getrocknete Rinde.

Abb. rechts: Die nur wenige cm grossen Torfmoose können in ihren Zellen eine grosse Menge Wasser speichern - das im Heidi häufige Bultmoos *Sphagnum magellanicum* zum Beispiel bis zum 20-fachen seiner Trockensubstanz.

Neben drei Torfmoosarten kommen im Heidi bereits heute mindestens 30 weitere Moosarten vor. Ein Drittel ist auf Totholz angewiesen.

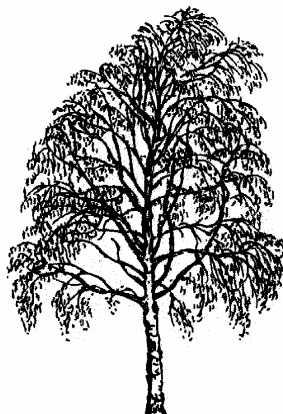


Torfmoos

Fichten haben nicht gern nasse Füsse

Seit die Entwässerungsgräben im Heidi nicht mehr unterhalten werden, staut sich das Wasser wieder. Die gepflanzten Fichten und Weymouthföhren ertragen diese Nässe nicht. Ihre Nadeln vergilben. Diese standortfremden Bäume sterben schliesslich ab.

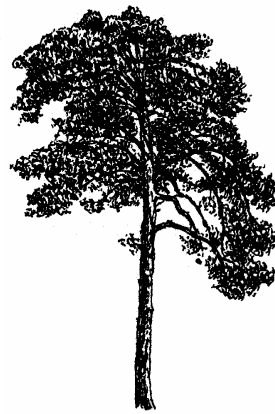
Waldföhren und Birken hingegen profitieren, und das Heidi wird mit der Zeit sein natürliches Aussehen wiedererlangen.



Hängebirke

Abb. links: Die Rinde der Birke ist glatt und weiss. Früher diente sie für Schreib- und Gerbzwecke. Moor- und Hängebirken können Bastarde bilden

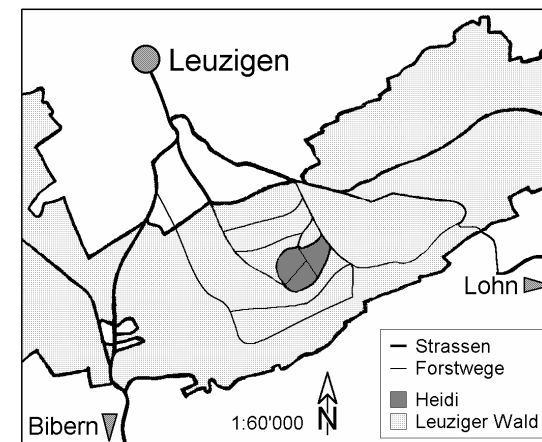
Abb. rechts: Die 3-7 cm langen eiförmigen Zapfen der Waldföhre wachsen an Ästen mit paarweise angeordneten Blattnadeln – bei der verwandten Strobe hängen lange schlanke Zapfen an fünfnadeligen Zweigen (Diese aus Nordamerika stammende Föhrenart findet sich im Heidi an einigen Stellen eingepflanzt).



Waldföhre

Bitte Wege nicht verlassen !

Der Wald im Heidi soll sich ohne menschliche Eingriffe entwickeln, so dass hier mit der Zeit alle Altersstadien der Waldentwicklung mit ihren typischen Pflanzen- und Tiergemeinschaften vorkommen.



Zugang (Wanderung oder Velotour):

- von Leuzigen, *Busstation: Linie Solothurn - Büren (-Lyss)*

- von Lohn, *Bahnhof: Linie Bern - Solothurn*

Zeitbedarf: je ca. 0.5-1h

Kontaktadressen:

Burggemeinde Leuzigen: Revierförster U. Sieber,
Buchenweg 3, 3297 Leuzigen, Tel.: 079 649 53 33

e-mail: revieruba@bigfoot.com

www.bigfoot.com/~revieruba

WWF Bern: Bollwerk 35, 3011 Bern

Tel.: 031/ 312 15 79, Fax: 031/ 312 24 02

e-mail: wwf-be@bluewin.ch

www.wwf-bern.ch

Dieses Naturwaldprojekt wird unterstützt von:

Schwab Transport AG, Arch

Burggemeinde Leuzigen

Heinz Lehmann, Steinbildhauer, Leuzigen

Spenden: PC 30-1627-7 WWF Bern, Vermerk Heidi/Wald

WWF Bern



Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft

Ich hätte gerne Informationen zu _____

Name: _____

Adresse: _____
